

Die PENNALen

Gemeinsame Schülerzeitung der Fürther höheren Schulen

Oberrealschule

Städt. Mädchenrealgymnasium

Hum. Gymnasium

Städt. Handelsschule Fürth

Jahrg. 3 / Nr. 1

Oktober 1955

Abonnementpreis 30 Dpf.
Einzelpreis 40 Dpf.

Das überraschende Ergebnis unserer Umfrage:

Rekordverdienste durch Ferienarbeit

Jeder zehnte Fürther Pennäler arbeitete heuer · Sehr gutes Verhältnis zu den Arbeitern · Keine Überanstrengung durch Ferienarbeit · Die meisten wollen auch nächstes Jahr wieder arbeiten

10,5% der 16–20 jährigen Schüler der höheren Schulen Fürths arbeiteten heuer in den Ferien. Dabei verdienten 60 Schüler und Schülerinnen, die bei der Umfrage als Ferienarbeiter ermittelt wurden, in 11 246 Arbeitsstunden insgesamt 13 729.— DM. Das ist das überraschende Ergebnis einer zu Beginn des Schuljahres genau durchgeführten Umfrage der „Pennalen“. Die Summe dürfte sogar noch um 15–20% höher sein, da manche der Schüler eine Beschäftigung während der Ferien nicht zugeben wollen.

Die Umfrage erstreckte sich auf die Klassen 6–9. Doch ist uns bekannt, daß bereits Schüler der 4. und 5. Klasse ihr Taschengeld durch Ferienarbeit verdienen.

Mädchen für Ferienarbeiten nicht gefragt!

Der Prozentsatz der Ferienarbeiter ist an der Oberrealschule und am Gymnasium etwa gleich: 14%. Von den befragten Schülerinnen des Mädchenrealgymnasiums waren nur 3% während der Ferien beschäftigt, was wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß Mädchen als Aushilfskräfte weniger gefragt sind. Die Handelsschule beteiligte sich nicht an der Umfrage.

Baugewerbe und Metallindustrie bevorzugt

Die arbeitenden Schüler tauchen in fast allen Sparten unserer Wirtschaft auf. Etwa ein Drittel beschäftigt das gut zahlende (bis zu DM 1.83 Stundenlohn) Baugewerbe, ein weiteres Drittel die Metallindustrie. Auch andere Arbeitsplätze wurden genannt: Brauereien, Konservenfabriken, Genußmittelindustrie, Arzneimittelfabriken, Textilfabriken, seltener aber die früher für Ferienarbeit bevorzugten Beschäftigungen wie Erntearbeit (!) oder Büroarbeit.

Mädchen werden schlechter bezahlt

Die Verdienstmöglichkeiten sind natürlich weitgehend von Beschäftigungsart und Alter abhängig. Immerhin arbeiten nur 18% mit

einem Stundenlohn von unter 1.— DM. Der durchschnittliche Lohn betrug DM 1.22. Während von den befragten Mädchen keine über 1.— DM in der Stunde verdiente (!), erhielt bei den Jungen z. B. ein 19 jähriger Gymnasiast für eine Spezialarbeit (Meßtechnik) in einer Radiofabrik DM 1.90, und ein Kontrabassist brachte es sogar in einem Bartrio auf DM 5.— Stundenlohn. Nur sehr wenige arbeiten die ganzen Ferien über. Das Gros gibt sich mit etwa 4 Wochen Beschäftigungszeit zufrieden. Auch „Eintagsfliegen“, die das „süße Nichtstun“ offenbar für angenehmer hielten, tauchen mitunter auf.

Rekordverdienst bis DM 800.—

Die wöchentliche Arbeitszeit betrug in den meisten Betrieben 48 Stunden. Aus unserer Umfrage geht jedoch hervor, daß die Schüler jede Gelegenheit zu Überstunden benutzen. So arbeitete z. B. ein Oberrealschüler teilweise 85 Stunden je Woche (!) und kann sich dafür mit einem Gesamtverdienst von DM 800.— als der absolute Rekordverdiener rühmen. Die meisten Ferienarbeiter geben sich mit weniger als 300.— DM zufrieden.

Idealisten und Materialisten

Bei einer genauen Untersuchung anhand der Begründungen zur Ferienarbeit kann man zwei Gruppen unterscheiden: Der Idealist — er ist nicht einmal so selten — arbeitet hauptsächlich, um das Leben „draußen“ am Arbeitsplatz kennenzulernen, um die Berufswelt des Arbeiters, dessen Chef er später vielleicht wird, selbst zu verrichten und sich das nötige Verständnis für den anderen zu erarbeiten.

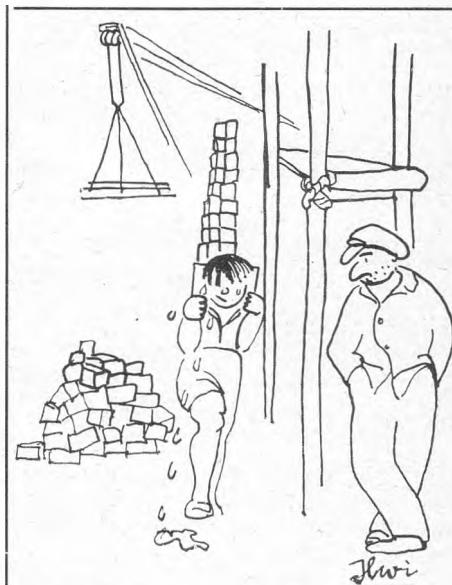
Für die Materialisten dagegen ist der Gelderwerb das wichtigste. Manchmal langen die „Zechinen“ für die große Urlaubsfahrt noch nicht aus, dann arbeitet man zwei Wochen lang und verdient sich das fehlende Kleingeld dazu.

In der Ostzone:

Arbeitszwang anstatt freiwilliger Ferienarbeit

Und wie sieht die Ferienarbeit in der Ostzone aus? Darüber lasen wir einen aufschlußreichen Artikel in den Mitteilungen des Bayerischen Jugendringes (Augustnummer). Hier ein Auszug des Berichtes:

„Volksbildungministerium und Zentralrat der FDJ haben eine Ferienregelung für alle Oberschüler der Klassen 9–12 (nach unserer Klassennumerierung also die Klassen 5–8. Anm. der Red.) ausgearbeitet, nach



Stoßseufzer eines Ferienarbeiters: »Gott sei Dank, morgen geht die Schule wieder an!«

der nur noch 18 Tage der großen Ferien den Schülern als „Urlaub“ zur Verfügung stehen. Für den Rest ihrer Ferienzeit (4 Wochen) müssen sie sich verpflichten, in Betrieben zu arbeiten, als Helfer in Pionierlager zu gehen oder an Kurzlehrgängen der KVP teilzunehmen. Für ihre Tätigkeit in der Industrie dürfen diese Jugendl. nicht mehr — wie bisher — den vollen Lohn erhalten, sondern sind wie Hilfsarbeiter zu bezahlen. Schülern, die Erziehungsbeihilfen erhalten ist der Gesamtbetrag vom Lohn abzuziehen. Für die 18 Tage, die den Jugendlichen zur Verfügung bleiben, sollen Exkursionen veranstaltet werden, die der Unterstützung des Unterrichtes dienen, in Wirklichkeit aber nur die Jugendlichen von unkontrollierbaren Westfahrten abhalten sollen.“

Aus dem Inhalt!

- Was will die Elternspende?
- Ferienarbeit schlägt Brücken
- Jugend und Jazz
- Der rätselhafte Huber
- Neue Lehrer

Was will die Elternspende?

Wie schon im Vorjahr wurden die Eltern der Höheren Schulen auch heuer von dem Direktorat zu einem monatlichen Geldbeitrag, der sog. Elternspende, aufgerufen. Die aufgebrachten Geldmittel kommen den Schülern in verschiedenster Weise zugute; deshalb lohnt es sich schon für die Eltern, sich zu diesem Beitrag zu entschließen.

Da sind zunächst einmal die Büchereien, die der Lehrer sowohl als die der Schüler, deren Bestände nach dem Krieg ausgeplündert wurden oder inzwischen zum Teil schon veraltet sind und die es aufzufüllen und zu modernisieren gilt. In der Lehrerbücherei muß außerdem noch für die Fortbildung der Lehrer gesorgt werden; pädagogische Bücher und Lexika für die verschiedensten Wissensgebiete sind erforderlich.

Zum zweiten ist man bestrebt, den Unterricht für die Schüler so anschaulich wie möglich zu machen. Dazu ist aber eine gut ausgebauten Sammlung von Unterrichtsmaterial notwendig. Ein Teil der Elternspende soll darum für die Anschaffung von physikalischen und chemischen Geräten, Filmen und ähnlichem bereitgehalten werden.

Endlich ist das Direktorat bemüht, auch außerhalb der Schule für seine Schüler zu sorgen. Ein weiterer Teil der Spende ist deswegen dazu bestimmt, bedürftigen Schülern als Ausbildungsbeihilfe mitzugeben zu werden, wie es auch schon im vorigen Jahr durchgeführt wurde.

Leider ist es so, daß die Regierung nicht genügend Geld für all diese Bedürfnisse, die es ja an anderen Schulen ebenfalls geben wird, aufbringen kann. Aus diesem Grund sind die Schulen gezwungen, den hier gezeigten Weg zu gehen und die Eltern, die in erster Linie an der guten Ausbildung ihrer Kinder interessiert sind, zur Mithilfe finanzieller Hinsicht aufzurufen.

Rekordverdienste durch Ferienarbeit (Fortsetzung)

Außerdem gibt es sogar noch Lebenskünstler, die angeblich „nur zum Zeitvertreib“ einer Ferienbeschäftigung nachgehen.

Geld wird gut angelegt

Die Antworten auf unsere Frage nach der Verwendung des verdienten Geldes sind unterschiedlich. Die meisten legen natürlich ihr Geld — falls sie es nicht, wie ein Witzbold schreibt, einstampfen lassen — in Kleidung, Urlaubsreisen, Mopeds, Fotos und sogar — man staune! — in Schulbüchern an. Nicht selten müssen sie auch zum Unterhalt ihrer Familie beitragen, um so das väterliche Budget zu entlasten. Manche schließen auch schon bald mit dem „Schwindsuchtcharakter“ des Geldes Bekanntschaft, wie ein 18-jähriger Oberrealschüler, der philosophisch feststellte: „Das Geld geht weg, man weiß nicht wie.“

Gutes Verhältnis zu den Arbeitskollegen

Die unbestritten positivste Seite der Ferienarbeit liegt — wie immer wieder betont wird — darin, daß das Verständnis für die sozialen Probleme des Arbeiters gefördert wird. Aber auch mancher Arbeiter hat bald seine Vozurteile gegen die „Intelligenzler“ aufgegeben. 97 % der Befragten bezeichnen das Verhältnis zu ihren Arbeitskollegen als „sehr gut“.

Altes und Neues in Kürze

Als **Schulsprecher** für das neue Schulhalbjahr wurden am Hum. Gymnasium Günter Zeilinger und Eckhard Rebhan (beide Klasse 9) gewählt. Schriftführerin wurde wieder Jutta Schultheiß (Klasse 8).

Einen **Vortrag zur Berufsberatung** hielt eine Dame des Nürnberger Arbeitsamtes am 14. 9. vor Schülerinnen der 9. Klasse des MRG.

Die **hohe Tanzkunst** erlernen zur Zeit die 8. Klasse des Hum. Gymnasiums und die Klasse 6 a des Mädchenrealgymnasiums. Die jungen Damen sollen — angeblich — sehr mit ihren Tourherren zufrieden sein. Die 8. Klasse der Oberrealschule bereitet ebenfalls einen Tanzkurs vor.

Die **SMV des Mädchenrealgymnasiums** führte heuer zum ersten Mal eine Schulsprecherwahl durch. Vorsitzende des Schülerausschusses und damit erste Schulsprecherin wurde mit großer Mehrheit Christa Sternér (Kl. 8). Zweite Schulsprecherin ist Inge Bauer (Kl. 7) und Schriftführerin Veronika Roeder (Kl. 8).

Die **Neuwahl der Elternbeiräte** fand im Mädchenrealgymnasium am 22. 9. statt. Gewählt wurden: Herr Dr. Rieger, Herr Raithel, Herr Stich, Frau Lorenz, Herr Dr. Dietzel, Herr Dr. John, Frau Schöffel, Frau Wolfsdorf, Herr Dr. Backens, Frau Mörawek.

Das **sonnige Herbstwetter** veranlaßte das Gymnasium am 23. 9. seinen Herbstwanderntag abzuhalten. Die Klassen konnten ihre Ausflugsziele selbst bestimmen.

Die erste Runde um den Wanderpreis ist geschlagen

Gymn. siegreich — Wer macht das Rennen? In der Handballrunde um den Wanderpreis des Kultusministers spielt die Oberrealschule in einer Gruppe mit der Löblein-Oberschule, der Dürer-Oberrealschule und dem Nürnberger Realgymnasium. Im ersten Spiel traf die Fürther Mannschaft auf die Elf der Löblein-Oberschule. Obwohl sich die Fürther gut hielten — bei Halbzeit stand es noch 8 : 8 — mußten sie sich schließlich doch geschlagen geben. Sie unterlagen mit 11 : 20, wobei das Hauptverdienst an dem Sieg der Nürnberger der 2-Meter-Mann in ihrer Stürmerreihe trug.

Das Gymnasium hingegen errang im Stadion einen verdienten 11:5-Sieg gegen die Handball-Mannschaft des Neuen Gymnasiums Nürnberg. Am 27. September spielten die 11 Sportkanonen des Fürther Gymnasiums gegen die Wölkeroberrealschule. (Ergebnisse lagen bei Redaktionsschluß noch nicht vor). Es folgen nun noch die Entscheidungsspiele gegen das Melanchthon-Gymnasium und die Wirtschaftsoberealschule.

Erholung trotz Ferienarbeit

Gegner der Ferienarbeit behaupten, der Schüler erhole sich durch die Arbeit nicht genügend. Doch nur 13 % teilen diese Ansicht. Nicht genug damit: 81 % wollen auch die nächsten Ferien wieder arbeiten. Es empfiehlt sich also, sich beizeiten nach geeigneten Arbeitsplätzen umzusehen, um nicht — trotz Hochkonjunktur und Vollbeschäftigung — „leer“ auszugehen.

— Al —

Öfteren gemeinsamen Unterricht mit dem MRG fordern neuerdings manche Oberrealschüler, seitdem kürzlich in der OR eine Klasse des Mädchenrealgymnasiums zusammen mit Oberrealschulklassen einen englischen Vortrag hörten.

Weitgehende Förderung des russischen Wahlunterrichtes verlangt neuerdings das bayerische Kultusministerium. Leider gibt es an den Fürther höheren Schulen nur an der OR eine Lehrkraft, die dieses Fach unterrichten könnte.

SMV sammelt Ostspenden

Im September bereits mehr als 100 DM

Im Monat September 1955 überschritten die Ostspenden des Hum. Gymnasiums zum ersten Male die Hundert-Mark-Grenze. Dazu trug vor allem die erste Klasse mit einem Betrag von DM 23.70 und die sechste Klasse mit DM 19.15 bei. Die SMV dankt allen Spendern herzlich und bittet die Schülerschaft, auch in der Zukunft ihre Schwestern und Brüder in der Ostzone nicht zu vergessen.

Andrang zur höheren Schule hält an
587 neue »Geier« und zu wenig Schulräume

Die höheren Schulen Fürths verzeichneten auch in diesem Jahr wieder einen starken Andrang. Die Handelsschule nahm allein 233 (im Vorjahr 218) Schüler und Schülerinnen auf; 116 Mädchen (im Vorjahr 126) umschiffen die Klippen der Aufnahmeprüfung für das Mädchenrealgymnasium. Das Hum. Gymnasium hatte naturgemäß weniger Zugang: 40 Buben und 3 Mädchen (im Vorjahr insgesamt 74) besuchten die ersten Klassen. An der Oberrealschule teilen sich die Neulinge in Besucher der Lang- und der Kurzform: 159 Schüler, davon nur 2 Mädchen (im Vorjahr im ganzen 158) wurden in den ersten Klassen der Langform untergebracht, während in der K-Klasse 36 die höhere Bildung anstreben.

Autschlußreich ist, daß der Andrang der Mädchen auf das Gymnasium und die OR stark nachläßt, offenbar also die Koedukation auf Ablehnung stößt.

Spuk im Eichamt?

Merkwürdiger Vorfall klärt sich auf

Mit dem Schrecken kam eine Schülerin der Handelsschule davon, als sich vor kurzem in einem Raum des vom Mädchenrealgymnasium benutzten Eichamtes die Glaskugel einer Lampe von der Decke löste und neben der verdutzten Schülerin zu Boden fiel. Angeblich hatte sich die Lampe deswegen gelockert, weil das Gymnasium in der darüber liegenden Turnhalle Lauf-Übungen durchführte, eine Beschuldigung, die sich später als haltlos und unbegründet erwies.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Vorfall wohl darauf zurückzuführen, daß dieser Lampenschirm nach den Tüncherarbeiten in den betreffenden Räumen nicht mehr sachgemäß festgestellt wurde; jedoch läßt sich diese Annahme nicht beweisen, auch will man, wie es scheint, der Firma, die die Arbeiten durchführte, nicht zunehmen.

Alle sind sich einig:

Ferienarbeit schlägt Brücken

Einblick in andere Berufe ergänzt die Schulbildung – Arbeit hebt das Selbstbewußtsein

Eure Schülerzeitung hat aus der Vielzahl der arbeitenden Studenten einige Schüler auf ihren Ferienarbeitsplätzen besucht und sie nach ihren Eindrücken, die sie von ihrer Beschäftigung gewonnen haben, befragt.

Unter den Ferienarbeitern ist Klaus Herpfer von der ORF ein alter Hase, der seinen Job von Grund auf kennt. Seit fünf Jahren arbeitet er in den Sommerferien bei einer Fürther Spielwarenfabrik als Transportarbeiter, das heißt, er schafft Kisten, die fertige Einzelteile enthalten, von ihren Produktionsstätten zu den Arbeitsplätzen, wo sie zu einem Spielzeug zusammenmontiert werden. Unser Reporter traf ihn in der Mittagspause. „Ich arbeite in den Ferien, um mir einen Anzug zu verdienen. Es gibt so etliche kleine Luxusgegenstände, wie z. B. einen Belichtungsmesser, den ich mir gerne einmal zulegen möchte“, meinte Klaus auf die Frage nach dem Grund seines Arbeitsens. „Ich schaffe hier seit dem ersten Ferientag und bleibe bis eine Woche vor Schulbeginn. Die Beschäftigung gefällt mir gut, ich habe fast die gesamte Produktion des Werkes im Kopf. Und mit meinen Kollegen komme ich bestens aus“ sagte Klaus, wobei die am Tisch sitzenden Kollegen schmunzelnd bemerkten „Jetzt dreht er aber gewaltig auf“. Ob es an der Schule nicht doch schöner sei, lautete die verfängliche Frage unseres Reporters, doch Klaus antwortete: „Wenngleich die Anstrengungen dort größer sind und der Verdienst gleich Null ist, gehe ich doch lieber zur Schule. Man kann seine Nachmittage frei einteilen und seine „Aufgaben“ auch einmal im Bad erledigen. Wenn man 54 Stunden in der Woche arbeitet, weiß man diese Erleichterung gewaltig zu schätzen!“

Mit seinem Verdienst ist Klaus Herpfer zufrieden, denn die Überstunden werden gut bezahlt. Für ihn, der hier fast schon zum Stammpersonal zählt, erscheint es sehr wichtig, daß durch Ferienbeschäftigung wertvolle Kontakte zwischen Studenten und Arbeitern geschaffen werden.

Arbeitskollegen helfen mit

Das laute Hämmern und Pochen eines Stanz- und Emailwerkes veranlaßte unseren Reporter, auch hier einmal die weite Fabrikhalle nach Ferienarbeitern durchzukämmen. Und tatsächlich, hinter einer großen Stanzmaschine entdeckte er den 18-jährigen Helmut W., einen Schüler des Hum. Gymnasiums. Helmut war leider etwas kamerascheu, so daß unser Reporter als Gentleman auf ein „Konterfei“ verzichtete. Ob es für ihn als Schüler nicht schwer sei, dauernd dieselbe Maschine zu betätigen, fragte der Zeitungsmann. „Am Anfang schon“, gab Helmut zu, „es ist nicht leicht, sich von so einem Monstrum das Arbeitstempo diktieren zu lassen. Aber meine Arbeitskollegen sind prächtige Kerle, die helfen mir, wenn ich mal nicht nachkomme.“ Seine Achtung vor ihnen steige von Tag zu Tag, und andererseits hätten sie auch manche Vorurteile, die sie bisher



V. l. n. r.: Günther Fink, St. P. Dr. Heckmann, Sigrid Nieper, Klaus Herpfer

Bilder: Alfred Wehner

Montage: Jürgen Ziefer

gegen die „verbummelten“ Gymnasiasten gehetzt hatten, aufgegeben. „Meine Ferienfahrt habe ich mir diesmal wenigstens ehrenhaft verdient“, meinte stolz Helmut, und diese Ansicht teilte auch unser Reporter.

Bier schmeckt prima

Im Hof der Oberrealschule war gerade eine Firma damit beschäftigt, den Oberrealschülern einen neuen, asphaltglatten Schulhof zu bauen. Dort, wo für manchen Schüler der Geruch vermodelter Bücher zu schweben scheint, roch es nach Teer, nach Kiesstaub, nach Benzin. Unter den Arbeitern, die an der Teerspritze schafften, fiel unserem Reporter ein Gesicht auf, das er schon öfters gesehen hatte. Natürlich, das war doch Günter Fink aus der fünften Klasse der ORF, der hier, mit Schlapphut, Arbeitshandschuhen und Drillichhose bewaffnet, den Teerschlauch hielt. In der Mittagspause stellte er sich dann auch bereitwillig zu einem Interview. Im Kreise seiner Arbeitskollegen erzählte er: „Dieses Leben ist entschieden anders als das, welches ich an der Schule führe. Ich brauche mich geistig nicht anzustrengen, dafür werden die Muskeln um so mehr beansprucht. Man wird sehr schmutzig bei dieser Arbeit, der klebrige Teer ist kaum von der Haut wegzubringen.“ Mit seinen Arbeitskollegen kommt Günther Fink prima aus. „Es schadet den Studenten gar nichts, wenn sie einmal im Leben unsere schwere Arbeit verrichten“, meinten seine Kollegen, „dann erfahren sie, wie der Arbeiter sein Geld verdient“. Günther arbeitete, um sich ein Moped zu kaufen. „Es ist immer gut, sich in der praktischen Arbeit auszukennen, denn man kann nie wissen, wie man sie später brauchen kann“, meinte Günther. Und als sich unser Reporter auf sein Stahlroß schwang (zu einem Redaktionswagen hat es die Schülerzeitung noch nicht gebracht) rief ihm Günther nach: „Aber Du, das Bier in der Mittagspause, das schmeckt einfach prima.“

Berufsleben schöner als die Schule

Nicht nur Jungen, sondern auch Mädchen verdienen sich in den Ferien etwas Geld. Sie arbeiten natürlich in weniger anstre-

genden Berufszweigen. (In Amerika haben sie es leicht: dort sind sie als Kindermädchen, als „Baby-sitters“, gesuchte Fachkräfte!)

Unser Reporter besuchte Sigrid Nieper, die im analytischen Labor der Firma Siemens in Nürnberg arbeitete. „Ich habe nicht gearbeitet, um mir etwas Geld zu verdienen, sondern um mich auf meinen zukünftigen Beruf vorzubereiten.“ Sigrid will später Chemie studieren. „Das Leben an der Schule gefällt mir nicht so gut als die Tätigkeit im Beruf, denn hier habe ich das Gefühl, nicht nur zu lernen, sondern etwas zu schaffen, mitzuhelfen am Werk einer großen Gemeinschaft.“

Dr. Heckmann: Ferienarbeit nicht nachteilig für die Schule

Unser Reporter fragte auch den Vertraulichen Lehrer für Berufsberatung an der Oberrealschule Fürth, Dr. Heckmann, nach seiner Einstellung zu den Ferienarbeiten der Schüler.

„Ich beurteile Ferienarbeiten, soweit sie die Kräfte der Schüler nicht überfordern, als außerordentlich günstig für den Schüler“, sagte Dr. Heckmann. „Die Studenten sehen dabei, was in der Praxis getan wird. Sie lernen auch die physischen Schwierigkeiten der Arbeit am eigenen Leib kennen. Erst wer einmal sein Geld selbst mühevoll verdient hat, weiß dessen Wert einzuschätzen“. Auf die Frage, ob sich die Ferienarbeit nachteilig auf die Einstellung zur Schule auswirke, meinte Dr. Heckmann, ihm seien derartige Fälle nicht bekannt. Nach der harten körperlichen Arbeit ginge man um so lieber wieder zur Schule. Der Stolz über das einmal selbst verdiente Geld hebe das Selbstbewußtsein der Schüler, und die Gelegenheit, einmal mit Leuten aus anderen Berufsschichten zusammenarbeiten, weite den Horizont.

Alfred J. Wehner

Ein Hinweis: nähere Auskünfte über die Umfrage und die Einzelergebnisse können jederzeit bei der Redaktion eingeholt werden (Tel. 7 35 74).

Spare

bei der

STADTSPARKASSE FÜRTH / BAYERN

Verschwende nicht, sei stets besonnen,
bedenke: Erspart ist so gut wie gewonnen.

Schiller

FÜR SCHÖNE GESCHENKE
ALLER ART, BESONDERS
ABER AUS PORZELLAN,
GLAS UND KRISTALL



Papier Schreibwaren alle Schulbedarfsartikel

- in großer Auswahl
- zu günstigen Preisen

erhalten Sie in dem bekannten Fachgeschäft **German Pöpperl**

F ü r t h i n B a y e r n - M a r k t p l a t z 1

Auch **Du** und **ich** können schnell zum **Führerschein**
kommen bei der

Fahrschule Geyer und Sohn

Laufend Kurse für alle Klassen

Fürth/Bay. Langestraße 82 Rosenstraße 5

Fachgeschäft mit eigenem modernst



eingerichtetem Labor

Die Photoarbeiten zu PHOTODROGERIE

JULIUS SCHWAPPACH

ECKE NÜRNBERGER-TANNENSTRASSE · RUF 71537

Betrachtungen zu einem Jazzkonzert

An einem Freitag im August wurde das Nürnberger „Lu-Li“ Filmtheater nach der letzten Abendvorstellung in einen Konzertsaal umgewandelt. Man spielte aber nicht klassische oder zeitgenössische Konzertmusik, sondern Jazzmusik. Wer glaubte, unter den Zuhörern nur die bedauernswerten Gestalten der „Tangostenzen“ zu finden, hatte sich weit geirrt. Es waren sehr viele sachverständige junge Musikfreunde gekommen, und die Atmosphäre des Konzerts konnte man als gediegen bezeichnen.

Das sollte uns etwas zu denken geben. Jazz ist durchaus würdig, auch von Menschen mit höherer Bildung gehört zu werden, denn Jazz ist nicht die schwüle, schräge und hohle Tanzmusik, die von Rundfunk und Schallplattenfirmen unter dem geduldigen Namen „Jazz“ verabreicht wird. Das Wesen des Jazz ist etwas ganz anderes: es ist das freie, improvisierte Solospiel, die eigene Variation eines Themas, die von mehreren Instrumenten frei begleitet wird.

Jazz ist also lebendiges Musizieren, das man nicht mit Noten festhalten kann. Jazz läßt sich nicht in ein starres System von Taktstrichen einfangen. Beim Jazz hat jeder die Freiheit, zu spielen, was ihm gefällt, solange es sich nur in den Rahmen des Stückes einfügt. Weil der Jazz Tanzrhythmen als wesentliches Stilelement besitzt, bezeichnet man ihn oft als Tanzmusik. Mit dem gleichen Recht könnte man aber eine Sarabande, eine Gigue, eine Tarantella auch nur Tanzmusik nennen. Man wirft dem Jazz vor, er peitsche die Sinne auf, verrohe das Gefühl. Aber kann man den Jazz dafür verantwortlich machen, daß er eine Ausdrucksform unserer Zeit ist, die nicht mehr von der gutbürgerlichen Pseudohumanität vergangener Seiten, sondern von den Tatsachen dieser Welt inspiriert ist? Auch der Jazz hat Werte zu vermitteln wie jede andere Musik: das Erlebnis des lebendigen Musizierens, die Gefühlsstiefe, die etwa in einem schweinmütigen Blues der Negersklaven, aufklingt. Auch das sind Werte, und nicht die schlechtesten. Sie gehen aber verloren, wenn wir, die Jugend, abseits stehen und den Jazz zu einer Sache der Nachtklubs und „Tangostenzen“ werden lassen.

Vieelleicht hat das Nürnberger Jazz-Konzert Zeichen einer Wende getragen.

Alfred J. Wehner

Vasa Prihoda begeisterte

Die Schülerkarten waren restlos ausverkauft: so groß war der Andrang Fürther Pennäler: Der berühmte Violinvirtuose Vasa Prihoda — in den zwanziger Jahren der unbestritten größte Geiger der Welt — spielte am 15. Sept. im ersten Platzmietenkonzert der Fürther Kunstgemeinde im großen Saal des Berolzheimerianums. Die Programmfolge war der Virtuosität zugeschnitten: Man hörte zuerst 2 Sonaten von Johannes Brahms und Cesar Frank, Werke der Romantik, die dem gebürtigen Tschechen gewissermaßen „im Blut lagen“. Seiner Amati entlockte dann der Künstler mit der Chaconne in D-Moll von J. S. Bach eine grandiose Tonfülle. Die eigene, sehr romantisierte Kadenz zur Teufelstrillersonate von G. Tartini ließ dagegen wenig vom Stil eines Altitalieners verspüren. —

Der rätselhafte Huber

Eine Geschichte aus dem Buch »Lehrer, die wir hatten«
von Ernst Heimeran

Er war klein und belebt, ein Huber, wie er im Buche steht. Er gab Deutsch, Geschichte und Erdkunde. Auch an dieser Kombination war für einen Klassenleiter nichts Auffallendes. Unsere Ordinarien in der ersten und zweiten Klasse lehrten im Hauptfach allerdings Latein, was entschieden vornehmer war. Sie ließen dafür die ohnedies nicht ganz ernstzunehmende Geographie beiseite. Zwar war Geographie als Schulfach nicht so gering von Ansehen wie etwa Zeichnen; aber daß nicht viel hinter der Erdkunde stecken könnte, sah man schon daraus, daß sie im Absolutorium nicht geprüft wurde. Sie hörte einfach auf. *basta.*

Ich sage nicht, daß Huber statt Geographie besser hätte Latein lehren sollen! Zwar bot ihm die Geographie gewisse Schwierigkeiten; Latein zu unterrichten, hätte ihm jedoch unüberwindliche geboten. Man wird bald verstehen, warum.

Wir haben es auch nicht sofort verstanden, was es mit Huber für eine Bewandtnis hatte. Wir kamen erst im Verlauf einiger Monate dahinter und haben den Schlüssel für sein Geheimnis eigentlich nie gefunden. Huber ist uns bis zum heutigen Tage ein Rätsel geblieben, obwohl er so gar nicht danach aussah. Deshalb fange ich die Gymnasialzeiten mit seiner Geschichte an.

Um eine richtige Geschichte handelt es sich dabei garnicht, das erschwert die Darstellung. Es ereignete sich unter Hubers Agide in der Klasse gar nichts besonders Erzählenswertes. Er selbst war das Besondere, das Phänomen. Ich überlege, wie man das mit einem deutschen Wort ausdrücken könnte. Denn in jenem Schuljahr hatte der erste Weltkrieg begonnen; an allen Wohnungstüren klebte das Schild: „Weg mit dem französischen Adieu! Der Deutsche sagt Grüß Gott, Auf Wiedersehen!“ Wir Bayern jedenfalls sagten so, ganz von selbst, seit Menschengedenken.

Der Huber sagte es niemals, obwohl er ein Urbayer war, zu blauem Straßenanzug die grüne Trachtenweste trug, samt einem Uhrkettengehänge mit Hirschgrändeln. Huber grüßte, geradezu norddeutsch: „Guten Morgen“, „Guten Tag“; zum Abschied hingegen mit dem urbajuwarischen „Pfüat di!“

„Hockt Euch“, kommandierte er, sobald er die Klasse betreten, „hockt Euch nieder“. Das heimelte an. Das war kein Befehl, wie das schneidige, leidige „Setzen“, das war mehr eine Einladung. Er selber hockte sich ebenfalls, zog den Stuhl hinter dem Katherer hervor, ließ sich frei darauf nieder und faltete die Hände über dem Leib — ein Bild wohlwollenden Behagens. Es wurde einem selber warm dabei.

Sooft er sich genötigt sah, etwas an die Tafel zu schreiben, nahm er gewissermaßen einen inneren Anlauf und schwang sich vom Stuhle herunter; denn seine Beine waren ein wenig kurz geraten. Dafür hatte ihn die Natur mit umso achtungsgebietenderen Handwerkszeugen ausgestattet, mit richtigen Quadratpratzen. „Ich will Euch den Fall lieber auftüpfeln“, sagte er, und schrieb uns

mit seinen gewaltigen Pranken, in denen jede neue Kreide sofort zerbrach, Namen und Jahreszahlen an, die wir uns einprägen sollten. Wenigstens glaubten wir lange Zeit, daß dies seine Absicht sei, wenn er, in der Geschichtsstunde vor allem, beide Wandtafeln bekritzelt. Auch andere Lehrer liebten ja dieses schriftliche Verfahren, wenn sie es auch nicht gerade Auftüpfeln nannten. So klang es jedenfalls gemütlicher: und wir gewöhnten uns ebenfalls an, von Auf- und Abtüpfeln zu sprechen. Ja unser aller Redeweise näherte sich der seinen, so wie Freunde und Liebende voneinander Ausdrücke übernehmen. Wir mochten den Huber und waren noch nicht von jener kritischen Aufmerksamkeit geplagt, die auf die Eigentümlichkeiten eines Lehrers, eines Spießers, wie wir sagten, geradezu lauert.

Es mußte mir mit der Zeit aber doch auffallen, daß ich so oft aufgerufen wurde, nicht nur, wenn ich selbst, sondern wenn einer meiner Nachbarn gemeint war. Neben mir saß der Kusche, hinter mir der Denzel, vor mir der Zahn. „Heimeran der Nebenmann“, rief Huber auf. „Heimeran der Hintermann“, „Heimeran der Vordermann“. Jedesmal zuckte ich natürlich zusammen. Offenbar konnte Huber die Namen Kusche, Denzel, Zahn durchaus nicht behalten, obwohl sie doch wahrhaftig nicht schwieriger waren als andere. Aber als sich das nach Wochen immer noch nicht änderte, setzte ich mich aus dieser gefährlichen Ecke weg zu Wallach, Ley und Raab und hatte fortan mehr Ruhe.

Als wir das erstmal eine Schulaufgabe herausbekamen, wurden wir schon stutziger. Huber fing mit den Vierern und Dreieren an — viele Lehrer nannten ja zuerst die schlechtesten Arbeiten — teilte aber dann anschließend nicht Zweier und Einser, sondern mehrere Gut, mehrere Recht-gut aus: und was sonst Eins-auf-Zwei oder Zwei-auf-Drei hieß, bezeichnete Huber als recht-gut, aber mehr Bene, und als Bene, aber mehr Drei. Eine solch vertrackte Notengeberei war mit einer mundartlich gefärbten jovialen Redeweise nicht mehr zu erklären. Wir paßten ihm nun scharf auf den Mund, dem Guten.

Da hatten wir etwa die Wüstenbildungen auf der Erde durchzumachen. Das Wort Wüste fiel auffälligerweise dabei kein einziges Mal. Bei Hubner hießen Wüsten weite Oedeneien, nicht etwa von Sand bedeckt, wie wir bisher vermuteten, sondern von feingemahlenem Geröll und dergleichen. „Dergleichen“ war eine Hubersche Lieblingsfloskel, und ich habe Jahre gebraucht, um sie mir wieder abzugewöhnen. Es ist so bequem, „und dergleichen“ zu sagen, wenn einem nichts mehr einfallen will.

Am eingehendsten behandelte Huber die Gobi und die Kalahari. Die Sahara erwähnte er nur flüchtig, als eine Art Gobi in Afrika, worüber sich unsere späteren Geographielehrer erstaunt zeigten. Noch mehr verblüffte sie, daß wir Länder, wie Afghanistan und Beludschistan (und dergleichen) nach



Dr. Ernst Heimeran, der kürzlich verstorbene Schriftsteller und Verleger plauderte gern von seinen Schulerlebnissen. Auf unserem Bild teilt er gerade nach einem Vortrag im Neuen Gymnasium Nürnberg Autogramme an Pennäler aus. Der Heimeran-Verlag gestattete uns freundlicherweise den Nachdruck von Geschichten aus dem bekannten Buch »Lehrer, die wir hatten«.

Hubers Vorbild als Afghanien und Belunien titulierten!

Ich weiß nicht, welchem scharfsinnigen Klassenkameraden die Entdeckung gelang, daß Huber kein s sprechen konnte, überhaupt keinen Zahn- und Zischlaut, und daß sich alle seine sprachlichen Seltsamkeiten daher erklärt. Diese Entdeckung war um Weihnachten ganz einfach da, und sie erklärte in der Tat alles. Wir gingen in Gedanken die Huberschen Stunden zurück und besaßen jetzt wahrhaftig für jede seiner Absonderlichkeiten einen Schlüssel. Jetzt begriff ich auch, warum er sich bei Kusche, Denzel, Zahn meines zischlosen Namens als Vorspann bediente, und warum er, nachdem ich mich weggesetzt, diese drei nur noch per „du da, er da, der da“ aufrufen konnte und von uns nie als von seiner Klasse, sondern wie militärisch als von seiner Abteilung sprach.

Aber du lieber Himmel, was heißt das eigentlich, man kann kein s sprechen? Irgendwie mußte Huber, der sich doch gesunder Zähne und einer gesunden Zunge erfreute, eine Art von Zischlaut hervorbringen können? Ein kleiner Sprachfehler, ein bißchen Anstoßen und Feuchtigkeit war doch bei vielen Lehrern an der Tagesordnung und tat ihnen nicht sonderlich Abbruch. Warum probierte es Huber wenigstens nicht einmal, statt sich diese ungeheuerliche Plage anzutun, jeden Zischlaut zu vermeiden? Wir versuchten, spielerisch miteinander ebenfalls ohne s auszukommen, aber wir strauchelten schon nach wenigen Minuten oder blieben stecken. Er aber strauchelte nie, blieb nie

Fortsetzung Seite 6

Die Pennalen

Herausgeber: SMV Oberrealschule, Städt. Mädchenrealgymnasium, Hum. Gymnasium und Städt. Handelschule, Fürth/Bay.

Redaktion: Günter Witzsch, Fürth/Bay., Bismarckstraße 13, Telefon 7 35 74 (Chefredakteur) · Gerhard Reifert (Chef vom Dienst und Schulisches) · Alfred J. Wehner, Sigrid Nieper (Feuilleton) · Günter Zeilinger, Friedrich Böhm, Lieselotte Sterner (Ständige Mitarbeiter) · Jürgen Ziefer (Fotos)

Techn. Leitung: z. Zt. unbesetzt

Techn. Herstellung: Buchdruckerei Luise Flierl, Fürth/Bay., Bahnhofstraße 2

Geschäftsstelle: Veronika Roeder, Fürth / Bay., Tannenstraße (Mädchenrealgymnasium)

Anzeigenleiter: Eckhard Rebhan, Fürth / Bay., Amalienstraße 51, Telefon 7 08 68

Korrektor dieser Nummer: A. J. Wehner

Umbruch: Günter Witzsch

Uhrenfachgeschäft

K. Scharf Uhren · Goldwaren · Reparaturen
Uhrmachermeister

Fürth / Bay.

Rudolf - Breitscheid - Straße 5

Telefon 7 3671

DAS ANZIEHENDE HAUS IM HERZEN VON FÜRTH

**Weltberühmte
Lodenmäntel**

Bekanntlich hat Hofmann & Wagner, das anziehende Haus im Herzen von Fürth, den Verkauf der weltberühmten Lodenfrey-Mäntel. Diese Marke bedarf keiner besonderen Empfehlung mehr, sie empfiehlt sich von selbst. Wir können Ihnen daher nur vorschlagen, sich persönlich davon zu überzeugen, wie hervorragend auch im Aussehen diese so überaus praktischen, gebrauchstüchtigen u. haltbaren Wettermäntel für Damen, Herren und Kinder sind. Hier gilt ebenfalls unser Grundsatz: Das BESONDERE soll sich jeder leisten können! Die reiche Auswahl in den vergrößerten Räumen wird Sie überraschen!

HOFMANN &
wagner
IM HERZEN VON FÜRTH



bei **CASTELL** bleibt man

Castell-Bleistifte in 20 Härten 8B-10H
Castell-Color-Dünnkern-Farbstifte in 30 Farben

Der rätselhafte Huber (Fortsetzung)

stecken und plauderte so geläufig, als seien diese scharfen Konsonanten von der Natur eigentlich garnicht vorgesehen.

Niemals wieder herrschte in der Klasse eine so gespannte Aufmerksamkeit, wie damals in unserer 3 a in den Geographie-, Deutsch- u. Geschichtsstunden. Was sage ich: Deutsch und Geschichte? Zwar lehrte sie Huber als Fach, er konnte sie aber nicht aussprechen. Die Geschichte hieß bei ihm schlechtweg Vergangenheit. Das war gut, das war völlig unauffällig, wir hatten bisher nicht das mindeste dahinter gefunden. Wie aber sagte er eigentlich für Deutsch? Er vermied es tunlichst, so schien es, es war ihm selber nicht ganz geheuer damit. Aber er hatte auch dafür einen Ausweg gefunden. Deutsch, das war der Mutterlaut. Und er sprach dieses Wort, wenn er es denn gebrauchen mußte, in einem etwas schwärmerischen gehobenen Ton, als könne er sein geliebtes Deutsch garnicht innig und poetisch genug benennen.

Ja, er war ein Phänomen. Was verschlugen da gewisse Bevorzugungen, die er in der Geschichte allen Männern ohne s angedeihen ließ? Selbstverständlich stand er auf der Seite der Athener, nicht der Spartaer. (Ich übrigens auch.) Von Phillip, dem Vater, hörten wir wesentlich mehr als von Alexander, dem Sohne, den er schlechthin den Eroberer nannte, eine durchaus hinreichende Bezeichnung. Für Hannibal war Huber richtig begeistert; für Scipio hatte er nicht das geringste übrig. Dagegen schnitten selbst Gestalten wie Nero verhältnismäßig gut bei ihm ab. Daß ihm in der deutschen Geschichte Pippin der Kleine mehr zusagte als Karl der Große mochte auch darin seinen Grund haben, daß Huber, wie alle Männer von kleiner Statu, die Großen nicht recht leiden möchte. Doch besaß dieser Karl der Große, bei Huber schlechtweg Karl oder Karl der Gewaltige genannt, den unbestreitbaren Vorzug, um 800 gekrönt worden zu sein — eine der wenigen markanten Geschichtszahlen, die Huber aussprechen könnte, ohne sie aufzutüpfeln. Kurz und gut (oder um mit Huber zu sprechen: Fertig und gut): die Hubersche Geschichtsbetrachtung, die man die antisuratische nennen könnte, war im großen und ganzen nicht einseitiger als manch andre auch und schärfst entschieden unseren Blick.

Ja, wir paßten auf wie die Schießhunde. Die Kastanien im Schulhof hatten Schneekapuzen umgenommen, hatten sie wieder abgeworfen und machten schon grüne Händchen. „Hockt nicht immer da wie die Bauern“, mahnte Huber, „guckt auch einmal in die Natur!“ Welch unerhörte Aufforderung von seiten eines Lehrers, während des Unterrichts doch gefälligst einmal hinauszuschauen durch die Fenster! Denn wir hingen wie gebannt an seinen Lippen und waren

Fortsetzung Seite 8

Vasa Prihoda (Forts.)

Prihoda spielte — wie er uns angab — bereits mit 5 Jahren Geige, gab mit 8 Jahren sein erstes öffentliche Konzert und unternahm während seiner Jugend unzählige Konzertreisen, so daß er nur selten die Schule — ein Wiener Gymnasium — besuchen konnte. Sein Stolz ist eine wertvolle Geigensammlung, darunter 2 Stradivaris die allein schon einen Wert von über 100.000 DM darstellen!

Al

Wir stellen vor: *Neue Lehrer*

Ein neues Schuljahr hat auch einige neue Lehrer gebracht. Vertraute Gesichter sind verschwunden, neue an ihrer Stelle getreten. Den Schülern, die mit den neuen Lehrkräften noch nicht im Unterricht bekannt geworden sind, möchten wir sie nun vorstellen.

An der Oberrealschule wurden vier Herren in den Lehrkörper aufgenommen. Da ist zunächst Herr St. R. Dr. Richard Maar, der Nachfolger des in den Ruhestand versetzten Musikpädagogen St. P. Döbereiner. Herr Dr. Maar ist gebürtiger Nürnberger; er besuchte dort die Löblein-Oberrealschule und dazu das städt. Konservatorium. Später studierte er in München bei Prof. Stroß und Prof. Hindemith, dem Bruder des großen Komponisten. Nach sechs Jahren Kriegsdienst widmete er sich seinem Beruf als Musikpädagoge. Seine letzte Wirkungsstätte war die Luitpold-Oberrealschule in Wasserburg/Inn. Neben der Arbeit in den einzelnen Klassen, bei der es ihm darauf ankommt, die Buben in die Schönheit der Musik einzuführen und sie das Unterrichtsmäßige der Musikstunde vergessen zu lassen, wird sich Herr Dr. Maar besonders um den Chor der Schule annehmen.

Großes Interesse für die Schüler-Zeitung brachte uns St. A. Dr. Maas entgegen, der von der Oberrealschule Hersbruck zu uns kam. Er unterrichtet in den Fächern Deutsch, Geschichte und Englisch. Herr Dr. Maas ist in Nürnberg geboren, und deshalb hat er sich auch hierher versetzen lassen. Ihm gefällt es in Fürth schon deswegen besser, „weil an einer größeren Schule schon eine ganz andere Luft weht, und weil man hier dem modernen Leben viel aufgeschlossener gegenübersteht.“ In seiner Freizeit beschäftigt sich Herr Dr. Maas gerne mit Büchern, was ja, wie er sagte, bei einem Lehrer kein Wunder sei.

Herr St. R. Hugo Stäudtner, der zuletzt in Ansbach an der Oberrealschule mit Gymnasium Englisch, Französisch und Spanisch unterrichtete, ist manchem Oberrealschüler kein Unbekannter mehr. Er verbrachte nämlich sein Seminarjahr als Studienreferendar der ORF. Aus diesem Grunde fällt es ihm auch nicht schwer, sich hier einzugewöhnen.

Er liebt neben seinem Beruf vor allem Musik und Literatur.

Nicht ganz so leicht hat es Herr St. R. Wolfgang Wankel, der von der kleinen Oberrealschule in Coburg kommt. Herr Wankel glaubt, eine gewisse Zeit zu brauchen, bis er sich im Betrieb dieser großen Schule zurechtgefunden hat. Vor allem mache ihm der Unterschied zwischen Coburg und der Großstadt Fürth, den man am Menschen- schlag schon merke, ein wenig zu schaffen. „Die Coburger waren halt bräver“, erklärte er. „Das Mundwerk ist hier viel loser!“ Es gefällt ihm aber trotzdem hier, zumal er in der Nähe seiner Geburtsstadt Nürnberg unterrichten kann (Deutsch, Geschichte, Erdkunde). Als sein Steckenpferd nennt Herr Wankel die bildende Kunst, besonders aber die Malerei der Gegenwart.

Im Mädchenrealgymnasium wurden zu Beginn des neuen Schuljahres drei neue Lehrkräfte eingestellt.

Von der Zeltner-Oberrealschule in Nürnberg kam Frau St. A. Ernestine Wehninger nach Fürth, wo sie Latein, Geschichte und Deutsch lehrt. Es gefällt ihr hier sehr gut. Frl. St. A. Else Werner unterrichtet in Französisch und Englisch. Sie kam von der Oberrealschule Fürth, wo sie als Referendarin tätig war. Die Zusammenarbeit am Mädchenrealgymnasium findet sie ausgezeichnet. „Mit Mädchen kommt man viel schneller in Kontakt als mit Jungen und deshalb unterrichte ich auch lieber an einer Mädchenschule!“

Zuletzt war Herr Helmut Simson an der Sabel-Schule in Nürnberg tätig. Seit 20 Jahren ist er schon Lehrer für neuere Sprachen, Erdkunde und Deutsch. Er studierte an den Universitäten Tübingen, Leipzig und München. Die Zusammenarbeit mit den Lehrerkollegen und den Schülern sei sehr gut. Herr Simson freut sich, am Mädchenrealgymnasium unterrichten zu können.

Am Hum. Gymnasium wurde nur Herr St. A. Müller, der dritte Herr dieses Namens an dieser Schule, in den Lehrkörper neu aufgenommen. Herr St. A. Müller, der aus Weiden kommt, wo er an der dortigen Oberrealschule tätig war, unterrichtet in Deutsch, Latein und Geschichte. Es gefällt ihm in Fürth besser als an seiner ersten Schule, weil diese Anstalt 1200 Schüler „be-

Eine Schülerin nimmt Abschied von OSt. Dir. Dr. Rieger

Nach 29-jähriger Tätigkeit am Fürther Mädchenrealgymnasium trat mit Ablauf des letzten Schuljahres Oberstudiendirektor Dr. Leonhard Rieger in den Ruhestand. Dazu schreibt uns eine seiner Schülerinnen:

Für eine Schülerin der 4. Klasse ist der Herr Oberstudiendirektor so etwas wie eine Person aus einer anderen Welt, die man nur sehr scheu und etwas ängstlich grüßt. Es ist schon ein ganz besonderes Ereignis, wenn es dann plötzlich im Stundenplan heißt: „Deutsch, Geschichte, Erdkunde: der Herr Direktor persönlich.“ Vor der ersten Stunde bei Herrn Dr. Rieger war uns allen damals etwas bang. Doch schon nach ganz kurzer Zeit war die Furcht verflogen, und wir waren jetzt sogar ziemlich stolz darauf. den Herrn Direktor im Unterricht zu haben. Wie schnell hatten wir uns an die Art gewöhnt, wie er uns z. B. in die Geheimnisse griechischer Kunst oder der althochdeutschen Sprache einweihte.

Alle seine Stunden waren ernst und doch voller Humor und auch über unsere kleinen Scherze — ob gewollt oder ungewollt — konnte er herzlich lachen. Und mußte er wirklich einmal ermahnen oder gar schimpfen — es geschah übrigens sehr, sehr selten — so tat er das mit wenigen, aber umso eindringlicheren Sätzen und damit war die Sache vergeben und vergessen.

Mit allen Fragen konnten wir uns an ihn wenden und sicher sein, daß er einen Rat wußte und uns irgendwie zu helfen versuchte. Seine Bemühungen und sein Streben gingen dahin, uns zu wertvollen Menschen zu machen, zu Menschen, die im Lebenskampf bestehen können. Darauf richtete er seinen Unterricht und dafür sind ihm seine Schülerinnen dankbar, die noch heute mit ihm brieflich in Verbindung stehen. Sogar von Übersee erreichen ihn ihre Grüße, und auch seit er aus dem aktiven Schuldienst ausgeschieden ist, besuchen ihn seine früheren Schülerinnen, um sich mit ihm zu unterhalten.

chiri

herbergte“ und man deshalb mit den Schülern und auch mit den zahlreichen Kollegen nicht so recht in persönlichen Kontakt kam. Als seine Lieblingsbeschäftigung bezeichnete Herr St. A. Müller das Bergsteigen.

Lema/ajw

Parfümerie

Brück Inhaber: Luise Brück

Das Fachgeschäft
feiner Parfümerien
und Toilette-Artikel

FURTH / BAY.
Schwabacher Straße 40
Telefon Nr. 71409

Depot:
Helena Rubinstein, Alleinverkauf
Aufmerksame Bedienung

Ihr Fachgeschäft für

Fahrräder und Mopeds

Ersatzteile und Zubehör — Fachmännische Reparaturwerkstatt — Teilzahlung
(auch KKG und WKV)

Fahrrad-Uhlmann

jetzt Nürnberger Straße 7

Das reelle, preisgünstige Fachgeschäft

Die Zerstörung von Troja

Im Jahr elfhundertzwanzig
ante Christum natum,
Da wollte es das
unabänderliche fatum,
daß Troja von Griechen zerstört war,
wie solches noch niemals erhört war.
Wie dieses den Griechen gelang,
verkündet Euch jetzt mein Gesang.

Im Jahr elfhundertzwanzig
ante Christum natum,
da brachte der Paris mit List
den Achill um.

Es streckte im Sterben die Glieder
der Held ach so brav und bieder.
Drob gerieten die Griechen in Wut.
(Und solches tut niemals nicht gut!)

Da sprach Odysseus, der
weltbekannte Schlaukopf,
zu Nestor, dem ebenso oft
erwähnten Graukopf:

«Ich bin noch immer,
Freund wiss' es,
der alte kluge Ulysses.
Ich nehme die Troerstadt ein,
bis drei Tag vergangen sein!»

Eshatte nämlich Odysseuseinen ganz
prächtigen Einfall,
der brachte auch den Troern den
diesbezüglichen Reinfall.

Es machte der schlaue Ithaker
zuschanden die troischen Racker;
mit Hilfe der Geometrie
erfand er ein hölzernes Vieh.

Nun schleppten die troischen Bauern
ihr Pech sich selbst in die Mauern.
Und als am Morgen die rosenfingrige
Eos erwachte,

Da bot sich ihr eine gänzlich veränderte Lage der Sache:
Wo gestern Troja gestanden,
war nur Schutt und Asche vorhanden.
Darauf ackert dahin und daher,
in Hexametern Papa Homer.

Entnommen aus der
Weißenburger Schülerzeitung »Intelligenzknoten«

Kathederblüten

Aus dem Geschichts - Unterricht aufgeschnappt:
„Viele Quellen flossen über Theoderich“.
„Die Grundlagen der Königin Viktoria wurden in Amorbach gelegt.“
„Ein Jahr vor der Geburt ging der Vater nach England.“
„Heinrich der IV. hatte es in seiner Jugend sehr schwer. Schon mit 6 Jahren starb sein Vater!“
„Cromwell exportierte Iren nach Amerika.“

Der gute Stil

(Auszug aus einem kritischen Essay)

..... Freilich bin ich nun im Grunde genommen eigentlich der Meinung, daß, offensgesagt, natürlich ja nur in jenem Falle, den zu untersuchen wir uns ja nun einmal vorgenommen haben, bei wirklich genauerster und schärfster Beobachtung seltsamerweise ohne Zweifel das ganz eigentümliche Charakteristikum in unsere Augen förmlich sticht, daß fürwahr im echten Interesse einer wahrhaft objektiven Betrachtungsweise die stilistischen Beschränkungen des deutschen Aufsatzes unbedingt — das ist die mindeste Forderung — in Wegfall kommen müßten, da sonst ja, wie ich denn abschließend und die Ergebnisse unserer Betrachtungen kurz zusammenfassend aus innerster Neigung eigentlich ausrufen möchte, zweifelsohne die völlige geistige Durchdringung von Dichtern — denken wir doch nur an Ernst Jünger —

eigentlich, wie wir ja ohne Beschwerde leicht feststellen können, fast gänzlich ausgeschaltet, wenn nicht, wie wir wohl, ob wir es wollen oder nicht, ohne die geringsten Einschränkungen zugeben müssen, ja überhaupt tatsächlich unmöglich gemacht wird.

E. Städler

Noch ist es Zeit zu einem

Abonnement!

Der Einzelverkauf ist beschränkt und teurer.
Beiträge und Leserbriefe für unsere
nächste Nummer sind bis spätestens 18. Okt.
an die Redaktion einzusenden.

Wir suchen für das neue Schuljahr als
ständige Mitarbeiter einen

Redakteur für Sport
Zeichner für Karikaturen
tüchtige Schreibmaschinenkräfte

Meldungen schriftlich an den Chefredakteur
oder an die Schulredakteure erbeten.

Der rätselhafte Huber (Fortsetzung)

teten, daß er sich doch einmal verhaspelte oder doch wenigstens nicht mehr hinauszuhelpfen wüßte. Wie wollte Huber es beispielsweise bewältigen, uns aufzufordern, ihm die vom Lehrplan verlangte Geschichte von Siegfried und der schönen Melusine zu erzählen (Fünf Zischlaute!) Wir stellten uns begriffsstutzig, um ihn zu dieser Aufforderung zu zwingen. „Bericht“ einmal von der Begebenheit vom Held und der Jungfrau!“ sagte er. Beinahe hätten wir bravo gerufen.

Auch unter den Lehrern wurde es ruchbar, was es mit ihrem Kollegen für eine Bewandtnis habe. Auch sie beteiligten sich daran, Fallen zu stellen. „Wo wohnen Sie eigentlich, Herr Kollege?“ fragten sie unschuldig. Huber wohnte Residenzstraße 13, was freilich sehr unvorsichtig von ihm war.

„Dem König gerade gegenüber, vornehme Lage,“ antwortete er scherzend.

„Also Residenzstraße 12“?

„Die folgende“.

Sie konnten ihn nie fassen. Keiner konnte ihn fassen. Er war eben ein Phänomen, dabei immer gleichmäßig freundlich und bescheiden. Während der Pause (die er nicht sagen konnte), als er eine trockene Salzstange (die er auch nicht sagen konnte).

Auch für Wasser hatte er kein Wort, keines für Hals und Herz, keines für Samstag und Sonntag, keines für Sonne und Stern. Ja jedes ist, hast, bist, jedes dies und das war ihm versagt. Wie war er damit eigentlich zu dem ihm unaussprechlichen Amte eines Professors gelangt?

Wir debattierten Tag für Tag über dieses rätselhafte Warum und Wieso. Hatte er vielleicht ein Gelübde getan? Hatte er ein böses zischendes Wort, das ihm einmal entfahren, sich dadurch zu büßen vorgenommen, daß er hinfert alle diese bösen Laute nied? Aber dann wäre er doch beim besten Willen einmal entgleist. Mit dem Willen war eine solche Leistung nicht zu bemerken. Es mußte schon etwas anderes im Spiele sein, etwas Höheres oder Tieferes, wie man will. Es herrschte jetzt im Unterricht bei ihm eine geradezu scheue und feierliche Ehrerbietung, wie man sie im Altertum, so lehrte uns Huber selbst, den Irren gezollt. War er am Ende wirklich nicht ganz bei Troste? Aber wenn man ihn so sitzen sah, geradezu ansteckend behaglich, durch und durch ein Huber, fiel auch diese Deutung in sich zusammen.

So sind wir nie hinter sein Geheimnis gekommen. Es bildete sich die Legende, er hieße in Wirklichkeit gar nicht Huber, sondern vielleicht Schmidt oder schlimmer noch, Schulze. Das Schuljahr ging zu Ende, der Krieg schritt fort, wir mußten unser vertrautes Gebäude, an dem der wilde Wein kletterte, für die Soldaten räumen; und als wir uns in der sogenannten Filiale wiederfanden, war Huber nicht mehr da. Er war einfach nicht mehr da, entrückt, wohin auch immer.

Tröstlich zu denken, daß Huber einst ins jubilierende „Halleluja“ des Himmels aus vollem Munde wird einfallen können.

Ein Kärwa-Bummel ...
und Fiedler anschau'n!
Ein Erlebnis in Fürth
Sie werden begeistert sein!

